

**Zeitschrift:** Rote Revue : sozialistische Monatsschrift  
**Herausgeber:** Sozialdemokratische Partei der Schweiz  
**Band:** 17 (1937-1938)  
**Heft:** 1

**Artikel:** "Das ist bei uns nicht möglich"  
**Autor:** Strasser, Charlot  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-333103>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 12.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

die Parteipresse sind berufen, den Gewerkschaften Vorschriften zu machen, ihnen die Marschroute zu befehlen oder sich ihnen gegenüber als Schulmeister, der alles besser weiß, aufzuspielen. Insbesondere liegt die Entscheidung darüber, ob gestreikt werden soll oder nicht, überall und jederzeit in den Händen derjenigen, die im Streikfall alle Risiken auf sich zu nehmen, die unter Umständen schwere und schwerste Opfer für sich und ihre Angehörigen zu tragen haben, wenn es zu einer Arbeitsniederlegung von kleinerem oder größerem Ausmaß kommt.

Der alte und oft nur allzu gedankenlos zitierte Satz: »*Gewerkschaften und Partei sind eins*«, darf nicht so interpretiert werden, als ob die Gewerkschaft für das, was sie im Interesse ihrer Mitglieder glaubt tun oder unterlassen zu müssen, der Partei Rechenschaft schuldig sei, ja die Partei und ihre politische oder publizistische Vertretung erst um die Bewilligung dessen, was sie glaubt tun zu sollen, anzugehen habe.

Und schließlich noch eins: Aus dem Zusammenbruch der Arbeiterbewegung in Italien, Deutschland und Oesterreich wie aus zahlreichen Vorkommnissen in unserem eigenen Lande sollten alle jene, denen es um die Darstellung der Wahrheit zu tun ist, endlich gelernt haben, daß das *scheinradikale Wortgeklingel*, die ins Gebiet des *Bluffens* gehörende *Kraftmeierei* dem Proletariat allüberall nur schwersten und häufig nie wieder gutzumachenden Schaden zugefügt hat.

Das Abkommen in der Maschinen- und Metallindustrie beruht meiner Ueberzeugung nach ebenso wie das neueste Abkommen im schweizerischen Holzgewerbe auf einer ebenso gründlichen als ehrlichen Erkenntnis der *tatsächlichen Kräfteverhältnisse*, aber auch auf der verantwortungsbewußten Entschlossenheit, *die Kräfte der Arbeiterklasse* insgesamt oder eines Teils von ihnen *nicht unnütz und leichtfertig aufs Spiel zu setzen, das heißt regelrecht zu vergeuden*. Eine andere Haltung würde in den heutigen europäischen Verhältnissen mehr als je bedeuten, daß die Arbeiterklasse das Spiel der schlimmsten und für sie gefährlichsten Reaktion mitspielen und damit auch für unser Land jene Tragödie heraufbeschwören will, die sich im Laufe der letzten 15 Jahre vor unseren Augen in drei Nachbarländern abgespielt hat.

---

## „Das ist bei uns nicht möglich“

Von C h a r l o t S t r a ß e r

Daß Kardinal *Mundelein* von Chicago im Juni dieses Jahres vor fünfhundert Priestern seiner Diözese sich anlässlich der Sittlichkeitsprozesse gegen katholische Geistliche im Dritten Reich über die deutsche Justiz ausließ, daß dies zu einem mißglückten Einspruch des deutschen Gesandten beim Apostolischen Stuhl führte, daß endlich Minister Goebbels eine Brandrede hielt, die sich keineswegs verwunderlicherweise in allen Punkten widerlegen läßt, und daß diese Widerlegung, auch durch einen katholischen Geistlichen vermutlich, in einer

direkt revolutionären Weise in einem offenen Briefe in Hunderttausenden von Exemplaren in deutschen Städten trotz der Wachsamkeit der Staatspolizei verbreitet wurde, — daß dies alles geschah, ist streng genommen, nach Sinclair *Lewis*, nicht möglich. Denn nach seinem absolut überzeugenden Buche »Das ist bei uns nicht möglich«\*, welches zwar bis ins Jahr 1938 und 1939 hinüberspielt, wäre eine solche Rede vor Priestern durch einen Kardinal in Amerika nicht mehr denkbar gewesen. Die M. M's, die Minutenmänner, hätten die Priester mitsamt ihrem Kardinal auseinandergeknüpelt und die ganze Bande ins Konzentrationslager gesteckt. Andererseits, sofern wir uns aus dem Banne des Lewisschen Romans befreien, bleibt eben die Rede Mundeleins das einstweilen historische Faktum und existiert jener offene Brief an den Reichsminister Goebbels als eine der scharfsinnigsten Abrechnungen mit dem nationalsozialistischen Lügengewebe, mit dem Versuch des Goebbelsschen Propagandaministeriums, sich die Rechtspflege des Dritten Reiches unterzuordnen und einzuverleiben. Diese Abrechnung, unwiderlegbar in ihrer Beweiskraft, wird von katholisch-bürgerlicher Seite geführt, allerdings unterirdisch, so, daß wir im tiefsten aufgerüttelt und mit Sehnsucht nach Freiheit und Befreiung von Sklaverei und Tyrannei erfüllt werden, also ein wahres revolutionäres Gefühl erleben, genau, wie im Buche von Sinclair Lewis bei ähnlichen und typischen Vorgängen. Der Verfasser des offenen Briefes, Michael Germanicus, denkt nicht daran, sich unter die Revolutionäre einreihen zu lassen. Sinclair Lewis will nichts von Roten und Kommunisten wissen; in seinem Buche tut er sie im Grunde genommen ab, versucht sie zu widerlegen. Sein Held Doremus Jessup bekennt sich wiederholt zum guten alten Liberalismus.

Und doch widerfährt den beiden Bürgerlichen, dem katholisch-konservativen Germanicus wie dem liberalen Sinclair Lewis etwas, das ich beim letzteren schon längst entdeckt hatte, lange bevor er seinen Nobelpreis einheimsen durfte, daß er sich nämlich mehr und mehr zum eigentlichen Revolutionär entwickelte. »Dieses entsetzliche Gesicht Amerikas«, sagte ich 1929 in meinen Vorlesungen über vier neue amerikanische Dichter, »das man nach der Lektüre der Bücher von Sinclair Lewis in Erinnerung behält, dieses miserabel kleinliche Antlitz der Menschheit, das man ebenso in den Krähwinkeln Deutschlands, wie Frankreichs, wie unserer lieben Heimat findet, wie allüberall, dieses spießbürgerlich dreiste, dummschlaue, ungebildete, teils unverschämte, teils mutlose Galgengesicht wirkt aufreizend, aufreizender, als es nur irgendeine die Tendenz nackt enthaltende Hetzrede zu erwirken vermöchte«. Ein solches unvergeßliches Galgengesicht zeigt auch der frühere Gärtner und Hausbursche des Doremus Jessup, Shad Ledue, dieser Ungebildetste unter den Durchschnittlichen, dieses Kulturgreuel in Person, der dann auch durch seine Brutalität und Gesinnungslosigkeit im Namen seines Führerchefs Verbrechen über Verbrechen begeht und, was uns wenigstens mit tröstlicher Zuversicht

---

\* Sinclair *Lewis*: »Das ist bei uns nicht möglich«, Roman, 1936, Querido-Verlag, N. V. Amsterdam.

versieht, den verdienten, grauenvollen Tod findet. An solchen Gegnern, die sich aufs Elementarste an seinem Kulturgut vergreifen und ihn dadurch bis zur ohnmächtigen Raserei aufpeitschen, wird Doremus zum rebellischen Propagandisten. Er, der einmal sagt — und damit kennzeichnet sich sein individualistisch-liberaler Standpunkt —, seine Massenaktionen würden nur ein Mitglied haben, — »ein Mann allein auf einem Berg«, Doremus, dieser an sich schwächliche, unentschiedene, unoffensive, geistig nur auf isolierter Warte protestierende Einzelgänger, wird schließlich durch die unerhörten seelischen und körperlichen Vergewaltigungen, die ihm der Durchschnitt in Massen zufügt, zum revolutionären Propagandisten der Solidarität aller Unterdrückten, zum unterirdischen Kämpfer, der, wie es trostreich in den letzten Worten des Romans ausklingt, weiter in den roten Sonnenaufgang schreitet, »denn ein Doremus Jessup stirbt nie«.

»Der Revolutionär stellt sich im Menschen immer dann ein«, heißt es in meiner eben erwähnten vor acht Jahren erschienenen Schrift, »wenn Freiheitshindernisse in seinen Weg treten und er in Erkenntnis dieser Tatsache darauf reagiert. Was ist das Werk von Sinclair Lewis anderes als ein beständiges Reagieren gegen die Abhängigkeit, gegen den Standard, gegen die Freiheitsberaubung der Menschenseele und deren geistige wie ökonomische Versklavung? Ja, möchte ich fast behaupten — und darum gesellte sich Sinclair Lewis für mich unwillkürlich in eine Reihe mit Jack London, Upton Sinclair und B. Traven —, ist er nicht durch seine unvergleichliche Schilderungs- und Beobachtungsgabe vielleicht der wirksamste unter diesen vier Revolutionären, auch wenn er im Gewande des reinen Gesellschafts- und Spießbürgerkritikers vor uns in Erscheinung tritt? Die Abhängigkeit, den Standard, die bequeme, die menschliche Seele einschränkende dumme Gewohnheit, die Konventionen und Traditionen beschwört und verflucht er in jeder Zeile, die wir von ihm zu lesen bekommen.« Und dieser Sinclair Lewis, der 1929 schon dem *Durchschnittsmenschen* die Larve herunterriß, hat seit 1933 gewaltig hinzugelernt, hat den Millionenaufmarsch der Durchschnittlichen, geführt von einem ins Gigantische aufgezüchteten Durchschnittlichkeitskonzentrat, miterlebt, und hat dieses Erlebnis sich erst noch in amerikanischen Mammutdimensionen auswirken lassen, trotz allen Entgegnungen der direkt Beteiligten, daß dies nicht möglich sei.

Was ist nun die Wahrheit? Der in Mazedonien illegal verbreitete Protest des katholischen Michael Germanicus auf Grund der Rede des amerikanischen Kardinals Mundelein oder jene nächste Zukunftsgeschichte der Vereinigten Staaten im Buche von Sinclair Lewis, »das ist bei uns nicht möglich«, die so überzeugend, so ganz und gar tatsächlich wirkt, daß wir mit den getretenen, mißhandelten Helden des amerikanischen Dichters leiden, zittern, beben, uns empören, rebellieren, in den illegalen Kampf mit ihm eintreten, um gegen die Grausamkeit anzukämpfen, die uns mit den Diktaturen jeglicher Art in der ganzen Welt so entsetzlich bedrängen. Neben dem edeln, die Barbarier für alle Zeiten geistig gerichtet habenden Briefe von Thomas Mann

an die Bonner Universität hat mich nichts so ergriffen und aufgewühlt, wie das Romanerlebnis, das ich Sinclair Lewis, dem angeblich »Liberalen«, mit seinem revolutionärsten Buche der Letztzeit verdanke. All dies ist gleich wahr, der Protest Kardinal Mundeleins, der das Weltgewissen ergreifende Brief von Thomas Mann, die realistischste der Visionen des amerikanischen Dichters Sinclair Lewis — alles ist wahr, all dies ist möglich!

Der Herausgeber einer etwas mehr als nur lokale Bedeutung besitzenden liberal-demokratischen Zeitung in der amerikanischen Kleinstadt Fort Beulah, nicht allzuweit von der kanadischen Grenze entfernt, ist eben dieser schon mehrfach aufgeführte Doremus Jessup, mit seinen sechzig Jahren und einem geregelten Einkommen, ein kleiner Genießer, Relativist, Libertiner, hat in Emma einen Ausbund von Hausbackenheit zur Frau, »Inhaberin des blauen Bandes in der Herstellung von Sahnenbaisers, starke Kirchgängerin und gänzlich frei von Temperamentsschwankungen« und leistet sich eine unerlaubte Liebe zu einer tapferen Freundin, die am Schlusse, als der illegale Kampf das restlose Einsetzen der Person verlangt, auf das Liebesglück verzichtet. Da ist weiter ein aalglatte Sohn und Jurist, der hemmungslos zu den »Korpos«, den Faschisten, übergeht, dann eine mit einem praktischen Arzte — Mediziner kommen bei Sinclair Lewis nie schlecht weg —, wohl verheiratete Tochter Mary und eine durch ihre Burschikosität etwas aus der Art schlagende Tochter Sissy, die dem Vater, sofern er sich um ihre Moral kümmert (dabei ist sie in jeder Hinsicht intakt), über sein eigenes Wesen sexuell aufklärerische Mitteilungen macht. Anlässlich eines Rotaryfestes erfahren wir von faschistischen Unterströmungen: Ein Krieg ist zur Hebung der vaterländischen Moral notwendig — militärische Ertüchtigung der gesamten Jugend —, die einzige Pflicht der Frau besteht darin, sechs Kinder zu kriegen — Schluß mit moralischem Gewäsch —, Macht trägt ihre Rechtfertigung in sich selbst —, usw. Wir erfahren von dem Senator Windrip, welcher die Liga der vergessenen Männer, eine Privatarmee um seinen Sekretär Lee Sarason herum gründete, die M. M., die Minutenmänner. Windrip gibt eine Zeitschrift heraus, »Die Stunde Null«, ins Amerikanische übertragener Hitler. Windrip arbeitet selbstverständlich mit rein verfassungsmäßigen Mitteln: in einer Wahlschlacht, mit ungeheuerlichen Propagandamanövern, die wir am Radio miterleben, schlägt er den demokratischen Präsidentschaftskandidaten Trowbridge aus dem Felde und ergreift im Januar 1937 die Macht. Da werden dann die Gegner aus dem Parlament geschmissen, werden Gesetze »votiert«, die ihm diktatorische Gewalt verleihen. Da wird legal niedergeboxt, was nicht pariert. Maschinengewehre und Meuchelmörder treten in Aktion. Jene, die Windrip zugejubelt haben, ihm zuliefen, sind »all die verschuldeten Farmer, all die Stehkragenproleten, stellungslos seit drei, vier und fünf Jahren, all die Wohlfahrtsempfänger, die mehr empfangen wollten, all die Vorstädter in neuen Reihenhäusern, die das Geld für die elektrische Waschmaschine nicht aufbrachten, soviel Mitglieder der amerikanischen Legion, als überzeugt waren, daß nur



Windrip ihnen ihren Bonus auszahlen, ja erhöhen werde — also alle«. Und dann geht das so weiter. Kleine Kanzelredner — was vom Ku-Klux-Klan noch übrig blieb —, alle Gewerkschaftssekretäre, die sich von Parteipolitikern zuwenig hofiert fühlten, und alle nichtorganisierten, nicht gelernten Arbeiter, die den gleichen Vorwurf gegen die Gewerkschaftssekretäre erhoben; Winkeladvokaten, Abstanten, denen Windrip, der zwar kräftig trank, seine Sympathie versprach, während Trowbridge nicht trank, aber nichts zugunsten der Prohibitionisten versprochen hatte — Bürger, die zwar Millionäre waren, aber sich über die schurkischen Kreditbeschränkungen der Banken beschwerten —, sie alle hingen Buzz Windrip an, der, »abgesehen von seiner dramatischen Begabung — ein *berufsmäßiger Durchschnittsmensch* war. Freilich der Durchschnittsmensch, zwanzigfach vergrößert durch sein Publikum. Es erblickte ihn, während er nicht einen Deut mehr sagte, als ein jeder von ihnen auch hätte sagen können und darum begreifen konnte, wie einen Turm hoch über sich und hob die Hände in Verehrung zu ihm auf.«

Es kann sich hier nicht darum handeln, die Fabel des Romans zu erzählen, eine spannende Handlung, die wir in den sympathischen und entsetzlichen Charakteren um einen liberalen Zeitungsschreiber und seine Familie herum miterleben. Wir sehen, wie sein früherer Gärtner, der auch schon erwähnte galgengesichtige Shad Ledue, ein hinterlistiger Ressentimentsproletarier, als Bataillonschef der Minutenmänner hochkommt und die verdrängten Kulturmänner »umlegt«. Wir sehen in einer stetig zunehmenden Grauenhaftigkeit von kleinen Anfängen aus die Diktatur der unteren Durchschnittsschichten alles bisherige Lebens- und Gesellschaftsgut überwuchern. Es wiederholen sich die Tatbestände der Gumbelschen Femebücher, des Braunbuches über den Reichstagsbrand, der Röhmischen Memoiren, der Bücherverbrennungen, der Konzentrationslager, der 30.-Juni-Morde, der Langhoffschen Moorsoldaten und sämtlicher anderen Greuel in unverfälscht amerikanischer Uniformierung. Wir sehen überzeugend, wie dank Schlagworten, Hetzereien und Brunnenvergiftungen auch ein weniger versklavtes Volk als die Deutschen, eine nicht seit Jahrhunderten, sondern erst seit wenigen Jahren militärisch verdrillte Jugend in der Krisenzeit blindlings an die plumpestes, frechtesten, unhaltbarsten Versprechungen glaubt, wenn solche von einem ihresgleichen, eben von einem Durchschnittlichen in ihrer durchschnittlichen Denkweise, auf ihre materiellen Erwartungen und billigen »Ideale« gemünzt, verheißen werden. Wir sehen eine irrsinnige Wut aller ungeistigen Menschen gegen alles bisherige, überlegen Geistige und durch lange gedankliche Entwicklungsreihen kulturell Geschaffene ausbrechen — kurz und klein wird diese überlegene Welt zerschlagen, mit Knüppeln des Durchschnittsmänner kleinsten Formates und mit der göttlichen Theaterkeule des angeblichen Heroen auf der Spitze der Machtpyramide.

Die sich wirklich heroisch dagegen wehren, werden zermalmt. Mary, des Doremus Jessup Tochter, welche sich bei den Minutenmännern, bei der SS. zur Pilotin ausbildet, um auf die ministerielle Flug-

limousine des Mörders ihres Gatten herabzustoßen — imposante Rächerin —, Sissy, die jüngere Tochter, welche mit Shad Ledue paktiert, ihn aushorcht, an der Nase herumführt und dafür mit ihrem Verlobten blutig leidet, mit diesem ursprünglich scheuen Pastorensohn und späteren Staffelführer der M. M's. Der Spionage für den »Neuen Untergrund«, die unterirdische illegale Organisation überführt, wird er langsam zu Tode gemartert. Alle durch den Umsturz von vornherein Deklassierten, die Juden, Neger und Roten, alle gerade nicht ganz Durchschnittlichen, sondern diejenigen, die etwas gedacht und für die andern getan hatten, werden erbarmungslos erfaßt und alle sie hören nicht auf, um ihrer geistigen Güter willen, die sie zum Unterschied von den Durchschnittlichen besaßen, selbst unter den tödlichen Streichen für ihre Ideen weiterzukämpfen, bestraft allein schon für jenen leichtsinnigen Optimismus, daß dies alles nicht möglich sein werde. Wir fliehen mit dem gräßlich mißhandelten Journalisten Doremus aus dem stinkenden Konzentrationslager in die kanadische Emigration, in deren Sterilität er es aber nicht aushält, wir kehren mit ihm, dem nunmehrigen und sorgfältig auf seine Tauglichkeit überprüften Berufsrevolutionär und Revolutionsagenten des »Neuen Untergrunds« ins Vaterland zurück, um es von Diktatur und Tyrannei zu befreien.

Eines hat das Amerika des Sinclair Lewis gegenüber Barbeuropa voraus. Es verfügt über zwei populäre Sündenböcke, nicht nur über einen, den Juden. Es hat zur Abwechslung noch den Neger. So kann es mit den Juden, je nach ihrer wirtschaftlichen Bedeutung, etwas schonender umgehen, — die Neger dagegen, die wirft es dem Mob ohne jegliche Einschränkung zum Fraße vor.

Das alles wäre freilich bei uns in der Schweiz nicht möglich! Oder am Ende doch! Begann es nicht mit legalen Abstimmungen, mit Notparagraphen und unmerklichen Verfassungseinbrüchen, dann von unten mit der Organisation von Terrorgruppen, von Fememordorganisationen, mit der Brunnenvergiftung, mit der Judenhetze, mit der Verleumdung Andersdenkender? Bildete sich nicht eine zuerst heimliche militärische Gliederung der Partei, die später zur Parteiarmee des Landesführers gedeihen sollte, wird sie nicht aufgezogen, gelinde gesagt, mit dem Gelde reicher Eltern einerseits, mit auf den unzufriedenen Durchschnitt gemünzten Schlagworten anderseits: vom Marxistschreck, von der kommunistischen Gefahr, vor der uns der große Führer im großen nördlichen Nachbarkanton errettete? Folgten nicht Einschüchterungen mit Prügeln, Stahlruten, Petarden und Tränengas, sogar Bomben? Wird nicht zu Mord und Totschlag aufgerufen, ja, steht nicht vor uns allen das Gesicht einer legalen politischen Sicherheitstruppe, die auf dem rechten Auge stockblind, auf dem linken mehr als scharfsichtig ist? Wird sie zum Schutze der Verfassung, der Legalität, der Demokratie eingreifen? Und das Führerprinzip in der langsam aber stets wachsenden Ministerialunfehlbarkeit, welche in der Außenvertretung des Landes nicht mehr mit der Volksmeinung rechnet, blutbefleckte Hände von Tyrannen schüttelt, ihren imperialistischen Wünschen schmeichelt und die gut demokratische Gesinnung

der Mehrheit der politischen Wähler mißachtet? Notrechte werden der Volksvertretung entrissen, ein Patriotismus, ein Vaterland gepriesen, das über dem unverrückbar demokratischen Grundgedanken der Verfassung stünde, ein Vaterland, welches mit der Demokratie, jener nach Masaryk höchsten Stufe der Menschlichkeit nicht mehr identisch wäre und das, im Hirn eines Diktators neu geformt, sich um die wahre Demokratie einen Pfifferling scheren wird. Aber das alles ist bei uns nicht möglich, niemals!, so wenig wie das Gefasel von jener die Grenzen überflutenden, die Unerlösten errettenden Bluts- und Rassenverwandtschaft und von viehzüchterischen Gesetzen zu eugenetischen »Belangen«.

Oder am Ende doch? Werden, falls die Nazi—onalisten bei uns einen Gewaltstreich versuchten, um uns ihr volksfremdes Führergottesgnadentum mit Stahlruten und schlimmeren Waffen einzubläuen, wir föderalistisch, historisch, traditionell, liberal und sozialistisch so tief in der Demokratie verankerten Schweizer uns einmütig dagegen zur Wehr setzen? Wird sich nicht die ungeheure Ueberzahl der durchschnittlichen Ideen- und Gesinnungslosen unter uns überrumpeln lassen und dann, vor drohenden Waffen und Knüppeln und Fußtritten, den stolzen Nacken beugen, wie die Millionenfüßler es in Barb—arien taten, wie Sinclair Lewis es in dem angeblich doch so urdemokratischen Amerika mit eindringlicher Realistik für wahrscheinlich hält? Immerhin — die Wahrheit: in Amerika traf es doch nicht ein. Bei uns in der Schweiz? — nein, undenkbar, unvorstellbar, unmöglich!

Uebrigens beschweren den Roman sozialökonomische Zahlen und Ableitungen des Amerikaners nicht. Die Finanzierung der Korpos durch Banken, Rüstungsindustrie, Großkapital erfährt man so nebenbei. Der Untergang der alten und neuen Welt wird vorwiegend psychologisch erfaßt. Kommunisten und Sozialdemokraten läßt der Dichter an den nämlichen Fehlern versagen, wie in Barb-Europa. Die Tatsache, daß sich eine hundertmillionenköpfige Durchschnittsbestie von einer ganz kleinen Kopfgruppe von ebenso durchschnittlichen Bestien beherrschen läßt, bringt uns immer wieder zum Schaudern. Der Gleichklang, die Gleichschaltung gleichgestimmter Herdentiere, des Standardtypus, wie Sinclair Lewis ihn in seinen früheren Werken schilderte, auf einen einzigen, ihnen in Schein, Laster und Sentimentalität restlos verständlichen, sie meisterhaft erfassenden Chef, Führer und idealen Standardtyp aus ihrer eigenen Mitte mit dem gleichen nichtssagenden Antlitz, wie sie selber eines zeigen, all dies erklärt die fast unvorstellbare Sieghaftigkeit der geistlosen, körperlich meisterlich gedrillten Massen. Und diese Massen glauben dem verlogenen dramatisch sich gebärdenden Vorbild blind — würden sie es doch haargenau auf die gleiche Weise machen, wenn sie es ebenso gut könnten —, sie erfassen begeistert die banalsten, dümmsten, verlogenen Schlagworte, weil sie sie selbst auch ausgesprochen hätten —, sie glauben sie den Lautsprechern und Mikrofonen in Nürnberg, in allen möglichen Stadion und Rennbahnen, sie glauben an das Durchschnittsheldentum der geistig so unkomplizierten, ihnen gleichgearteten Boxer, Fußballer, Velo-



ritter, Flugakrobaten, sie beten Paraden und Massenaufmärsche an, sogar, wenn sie selbst hungrig und durstig daran teilnehmen müssen, sie beten Offiziere und Abzeichen an, sie glauben, betrogen, geschlagen, getreten, ausgebeutet um so krampfhafter daran, je näher Enttäuschung und Zusammenbruch rücken. Sinclair Lewis hört das unterirdische Rollen, das er in seinem phantastischen Gebilde ins faschistisch gewordene Traumland der Vereinigten Staaten, in den von ihm heraufbeschworenen imperialistischen Krieg mit Mexiko hinein projiziert — er hört den Donner in Spanien und China voraus —, er hört den immer drohenderen Donner in Barbarien. Dank sei ihm für den leisen Lichtschimmer am Horizonte, wo zur Stunde noch Kultur und Geist in schwärzester Nacht versinken.

---

## **Zur Entstehung des Kommunistischen Manifestes**

Von Emil J. Walter

Das »Verdienst«, eine neue und zugleich besonders wirksame geschichtswissenschaftliche Methode entdeckt zu haben, gebührt dem Institutsvorstand Prof. Dr. Arnold Winkler vom Wirtschaftsgeschichtlichen Institut der Hochschule für Welthandel in Wien. Arnold Winkler untersucht, kritisiert und klärt mit literaturgeschichtlicher Methode »Die Entstehung des ‚Kommunistischen Manifestes‘«\*. Und das Resultat dieser Untersuchung ist erschütternd:

»Das Manifest der Kommunistischen Partei‘ ist inhaltlich in seinen wichtigsten Teilen ganz abhängig von Steins Buch ‚Der Sozialismus und Kommunismus des heutigen Frankreich‘. Abgesehen von der inhaltlichen Abhängigkeit, wäre jenes ohne dieses deshalb nicht entstanden, weil Steins Buch auch den rein äußerlichen Grund der Manifestherstellung gerade durch Marx und Engels bildete. Bei alledem war ferner das Manifest aber bloß der, wenn auch in seinem Wesen verschwiegene, Ausdruck einer mehrjährigen Befassung mit Steins Buch, ohne daß Marx und Engels, im Banne sehr rasch entstandener Zwangsvorstellungen (!), sich zur Steinschen Beweisführung gegen den Kommunismus erheben konnten. Marx und Engels haben endlich die Massen zum Klassenkampf aufgerufen mit Hilfe von Gedanken, die, ursprünglich, einer fremden Darstellung dienend, gerade das Gegenteil erreichen wollten. Marx und Engels haben diese Gedanken zum Wesen ihrer kommunistischen Beweisführung, Marx insbesondere hat sie zum Keim seines Hauptwerkes ‚Das Kapital‘ gemacht. Und so ist der marxistische Klassenkampf entstanden aus dem Unrecht, das zunächst der Wissenschaftler Marx an dem Wissenschaftler Stein verübte, dann aus dem Unrecht, das allen an die Notwendigkeit des Klassenkampfes Glaubenden zugefügt wurde von den Manifestverfassern, die diesem Glauben eine feste Form gaben mittels Gedankengängen, die an ihrem rechten Orte bestimmt waren, gerade das Unheil des Klassenkampfes zu verhüten.

Keineswegs auf der Tatsache, daß Lorenz Stein bürgerlich dachte, liegt hier, alles in allem genommen, das Gewicht, sondern darauf, daß die Welt

---

\* Manzsche Verlags- und Universitätsbuchhandlung, Wien 1936.